

EINE REISE MACHEN INS HEILIGE LAND

Der Schriftsteller Chaim Noll über die gemeinsamen Wurzeln von Juden- und Christentum

Gespräch mit Constanze Reuscher

Vor 14 Jahren haben sie dem christlichen Europa den Rücken gekehrt, sind von Rom aus nach Israel gegangen. Was führt Sie jetzt wieder her?

Es gibt heute in Europa immer mehr Christen, die projüdisch sind und Israel und dem Judentum zur Seite stehen. Auch im Vatikan und nicht zuletzt der Papst selbst. Seit vielen Jahren hat der Theologe Ratzinger Texte geschrieben, in denen er für einen katholischen Theologen sehr weit auf das Judentum zugegangen ist. Als Vorsitzender der Glaubenskongregation war er verantwortlich für den jetzt gültigen Katechismus der katholischen Kirche. Der ist 1992 erschienen und enthält revolutionäre Veränderungen im Verhältnis der Kirche zu den Juden, die wir weitgehend ihm verdanken.

Was meinen Sie genau?

Über Jahrhunderte hat die Kirche die Auffassung vertreten, das jüdische Volk sei „verworfen“ worden, von Gott bestraft mit dem Verlust seines Landes, der Stadt Jerusalem, seiner früheren Erwähltheit und Gottesnähe. Das wurde nun offiziell von katholischer Seite zurückgenommen. Schon in der Konzils-Erklärung *Nostra Aetate*, veröffentlicht 1965 von Paul VI. nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, wurde von der Verwerfungstheorie abgerückt und damit jedem christlich-katholischen Antijudaismus die Grundlage entzogen. *Nostra Aetate* wurde durch die „Hinweise“ von 1985 noch übertroffen: hier legte die Kirche sogar Richtlinien für das Studium und die Lehre der neutestamentlichen Texte fest, um Auslegungen zu verhindern, die zu antijüdischen Vorurteilen führen könnten. Die katholische Kirche hat in den letzten Jahrzehnten enorme Arbeit geleistet, wenn man bedenkt über wie viele Jahrhunderte der Judenhass in der Kirche zuhause und verfestigt war.

Aber Papst Benedikt ist doch von den Juden in Deutschland und Italien für die Wiedereinführung der Karfreitagsfürbitte von 1960 scharf kritisiert worden.

Die Kritik war Ausdruck einer gewissen Enttäuschung über die Zulassung der sogenannten „Ausnahmefassung“, einer Text-Fassung von 1960, nachdem in Folge der Konzilserklärung *Nostra Aetate* 1970 ein Text verbindlich wurde, der keinerlei Andeutung einer Juden-Mission mehr enthielt. Es sind nun, soweit ich das als Außenstehender verstehe, zwei Text-Fassungen möglich. Auch mir gefällt die Fassung von 1970 besser als die etwas zweideutige von 1960, die offenbar als Zugeständnis an traditionalistische Gruppen wieder geduldet wird. Aber letztlich sind das innerkirchliche Auseinandersetzungen. Die Karfreitagsfürbitte ist fast anderthalb Jahrtausende alt, die Kirche arbeitet seit einigen Jahrzehnten an einer neuen Fassung, das ist eine kurze Zeit verglichen mit dem Alter der antijüdischen Tradition. Kardinal Kasper hat im vergangenen Jahr erklärt, es werde weiterhin daran gearbeitet. Wir können nicht erwarten, dass sich die Kirche im Schnellverfahren dieser alten Probleme entledigt. Es wäre vernünftiger, hier etwas Geduld zu üben.

In Rom sind Sie Gast der „Katholischen Integrierten Gemeinde“. Wie kommt das?

Diese Gemeinde arbeitet seit Jahrzehnten aktiv an der Aussöhnung von Juden und Christen und ist seit rund dreißig Jahren mit Joseph Ratzinger verbunden, dem heutigen Papst. Ich veröffentliche schon lange in der Zeitschrift der Gemeinde, halte dort Vorträge, gebe Lesungen aus meinen Büchern. Daraus ist eine Freundschaft entstanden. Die Katholische Integrierte Gemeinde hat inzwischen viele israelische Freunde, religiöse und nicht-religiöse, ältere und jüngere, die regelmäßig mit diesen engagierten Katholiken zusammenkommen und Fragen unserer gemeinsamen Zukunft diskutieren. Jetzt hat die Gemeinde, zu der auch Theologen und Priester gehören, einen neuen Lehrstuhl an der päpstlichen Lateran-Universität in Rom aufgebaut, der sich mit dem „Volk Gottes“ beschäftigt, womit eine künftige Gemeinschaft von Juden und Christen gemeint ist. Aus diesem Anlass gab es ein Symposium, an dem hohe kirchliche Würdenträger und der israelische Botschafter teilnahmen und auf dem ich einen Vortrag gehalten habe.

Auch Ihr neuestes Buch, der Roman „Der Kitharasieler“, beschäftigt sich mit den gemeinsamen Wurzeln von Juden und Christen. Warum ist das Thema so wichtig?

Es ist lebenswichtig für Europa, sich auf die Wurzeln der europäischen Kultur zu besinnen, und die liegen in der Bibel. Aus dem Judentum ist das Christentum entstanden. Durch das Christentum ist die Bibel nach Europa gekommen und hat die europäische Kultur geprägt. Die Bibel hat das Fundament zu unserer Kultur der Toleranz und der Nächstenliebe gelegt, im Unterschied zu anderen Religionen, die diese Werte so nicht kennen und ihre Gesellschaften anders geprägt haben. Wenn Europa in den Herausforderungen der heutigen Zeit bestehen will, muss man sich auf die eigene Identität, auf das Christentum besinnen.

Was hat das mit den gemeinsamen Wurzeln zu tun?

Das Christentum kann nicht glaubwürdig, nicht wirksam sein, wenn es seine eigenen spirituellen Wurzeln verleugnet, die im Volk Israel liegen. Aus dem christlichen Judenhass, der letztlich so etwas wie verdeckter Selbsthass ist, entstand die heutige Identitätskrise der Kirche, bis hin zu ihrem weitgehenden Versagen in der Nazizeit. Seither gibt es in Europa eine starke Abwendung vom Christentum. Inzwischen haben viele katholische Gläubige, Kleriker und Theologen verstanden, dass einer der Gründe für den Verfall des christlichen Europa die Loslösung von den antiken, biblischen Wurzeln ist.

Hat die Mystifizierung in der katholischen Religion da eine Rolle gespielt?

Man hat verleugnet, wo die Kirche ihren Ursprung hat, dass die frühen Christen, sämtliche Apostel und – bis auf eine Ausnahme – auch alle Evangelisten Juden waren, natürlich auch Jesus und Maria. Dieser Tage hat mir ein katholischer Kleriker erzählt, er hätte irgendwo in Italien einen Vortrag gehalten und ausführlich darüber gesprochen, dass Jesus Jude war. Hinterher kam eine Frau zu ihm und sagte: Jesus ein Jude, gut, das sehe ich ein. *Ma la Madonna no!* – aber Maria nicht! Maria eine Jüdin, eine richtige Jüdin, die sabbat und jüdische Feiertage gehalten hat – das ist für viele Christen eine Ungeheuerlichkeit, dabei ist es eine Binsenwahrheit. Nur ist sie offenbar im katholischen Volk abhanden gekommen. Vieles war mystisch verunklärt und haltlos, daher driftete die Kirche in eine falsche Identität, die mit ihren eigentlichen Glaubensinhalten nicht mehr viel zu tun hatte.

Wie muss die Kirche Ihrer Meinung nach reagieren?

Jetzt sollte man sich auf die Urkirche besinnen, auf das frühe Christentum und das ist eben weitgehend jüdisch. In der Kirchengeschichte der letzten 50 Jahre ist diese Rückbesinnung deutlich spürbar. Der Holocaust war ein entscheidender Wendepunkt. Schon Pius XII. hat nach dem Krieg die kirchlichen Lehrbücher auf judenfeindliche Stellen prüfen lassen. Unter Johannes XXIII. – der während der Nazi-Zeit vielen Tausend Juden das Leben gerettet hat – gab es den entscheidenden Durchbruch, das zweite Vatikanische Konzil. Unter Johannes Paul II. ist der Katechismus der Kirche dahingehend geändert worden, dass Judenverachtung für einen Katholiken fortan unmöglich ist, und diese Änderung, auch die theologische Untermauerung einer Annäherung zwischen Kirche und Juden, ist weitgehend dem damaligen Kardinal Ratzinger zu danken, dem heutigen Papst. Die Lage der Kirche wird sich verbessern, wenn man zurückkehrt zu den Fundamenten des eigenen Glaubens. Der war weitgehend zu einer Formalität geschrumpft, und so etwas stirbt dann ab, wenn es nicht mehr gespeist wird aus den Quellen der alten Weisheit.

Wie ist das denn in der jüdischen Religion: Sind die alten Weisheiten da lebendiger?

Die Juden haben vermocht, ihre antike Geschichte vollkommen lebendig zu halten. Wir erinnern uns täglich, wir studieren und diskutieren unsere alten Bücher, unsere wechselvolle Geschichte, wir sind das Volk der Erinnerung geworden, einer kreativen Erinnerung, die uns Anregung und Kraft für das Heute gibt. Daher sind wir Juden zugleich konservativ und revolutionär. Das hat Joseph Ratzinger, noch als Kardinal, einmal sehr klug gesagt: Dieses Volk hat seine Besonderheit unter Beweis gestellt, indem es 2000 Jahre lang trotz Verfolgung und Heimatlosigkeit an seinen antiken Wurzeln, an seinem alten Land festgehalten hat, so das nach so langer Zeit eine Rückkehr möglich wurde. In dieser Treue zur eigenen Geschichte sieht er "eine Botschaft für die Christen".

Wie erklärt sich vor diesem Hintergrund der Fall Williamson?

Von Seiten des Papstes scheidet jede antijüdische Regung aus. Der Theologe Ratzinger hat seit Jahrzehnten einer Rückkehr der Kirche zu ihren jüdischen Wurzeln, einer Versöhnung zwischen Christen und Juden vorgearbeitet, diese Arbeit ist ein beträchtlicher Teil seines Lebens – warum sollte er das alles plötzlich in Frage stellen? Ich bin sicher, dass ihn Williamsons Äußerungen genauso böse überrascht haben wie uns alle, dass er nicht davon gewusst hat. Wie das möglich war, ist eine andere Frage. Offenbar war der vatikanische Bürobetrieb und Informationsfluss nicht auf dem neuesten Stand. Es muss irgendwelche Pannen gegeben haben. Ich denke, es war eher ein Ausrutscher, ein Malheur, als ein Indiz für einen Rückfall in alte Fehlhaltungen.

Das Malheur hat jedoch zu einem weltweiten Proteststurm geführt. Selbst katholische Bischöfe in Deutschland haben protestiert...

Die deutschen Bischöfe sind, was Antijudaismus in der Kirche betrifft, besonders empfindlich, und das ist ein gutes Zeichen. Einige von ihnen haben erklärt, ein Holocaust-Leugner wie Williamson – und die Holocaust-Leugnung ist nur eine Chiffre für Judenhass – hätte nichts in der Kirche zu suchen. Einige haben den vatikanischen Apparat kritisiert. Das sind Debatten, die mich als Juden nicht schockieren können – im Judentum sind solche Kontroversen seit Jahrhunderten üblich. Und dann wird so ein Fall natürlich von allen möglichen Leuten ausgenutzt, die sowieso etwas gegen Papst und Kirche haben. Trotzdem, denke ich, hat diese offene Diskussion der Kirche nicht geschadet.

Eine persönliche Frage: Von Hans zu Chaim, wie kam das? Heute sind Sie streng gläubig, dabei stammen sie aus der atheistischen DDR.

Streng gläubig hört sich etwas erschreckend an – ich bin religiöser Jude, ich versuche, die Gebote zu halten, soweit es in meinen Kräften und Möglichkeiten steht. Das jüdische Gesetz ist das humanste, das ich kenne, und ich habe mich mit allem möglichen beschäftigt, vom Marxismus bis zum Liberalismus, auch mit anderen Religionen – nichts hat mich so überzeugt wie das biblische Gesetz in seinem elementaren Humanismus. Ich habe viel gesehen und miterlebt, was mit atheistischen Erklärungsmustern der Welt nicht mehr zufriedenstellend zu erklären war. Und dann bin ich ein künstlerisch arbeitender Mensch und jeder Künstler weiß, dass der Prozess der künstlerischen Arbeit, die sogenannte Inspiration, eine vollkommen unerklärliche Angelegenheit ist. Wenn man das immer wieder erlebt, beginnt man sich mit religiösen Fragen zu beschäftigen und die alten Bücher zu studieren. Meine Rückkehr zum Biblischen hatte auch mit dem Wiedererlernen der hebräischen Sprache zu tun.

Inwiefern?

In Israel haben wir einen Sprachkurs für Neueinwanderer besucht. Zum Abschluss dieses Kurses schenkte man uns eine hebräische Bibel. Ich konnte plötzlich die erste Seite des Buches Genesis in der Ursprache lesen und verstehen, und da ging von diesem Text eine Magie aus, eine auf rationalistische Weise nicht mehr erklärliche Intensität und Wahrhaftigkeit. Für mich hat es weitgehend mit der Sprache zu tun, vielleicht, weil Sprache das mir vertraute Medium ist. Andere haben andere Sphären, andere Erlebnisse. Alles, was in der Bibel steht, ereignet sich in Israel heute noch in irgendeiner Form, und wenn man hier lebt, empfindet man die überwältigende Wahrhaftigkeit und Authentizität dieses Buches. Hier ist das Biblische ganz lebendig, ganz alltäglich. Das ist für Menschen irgendwo anders in der Welt sehr viel schwerer nachzuvollziehen. Natürlich, sie können eine Reise machen, ins Heilige Land. Ich habe mich in Israel aufgeschlossen für die alten Texte und Wahrheiten. Heute würde ich mich arm fühlen ohne das.

Wie haben die deutschen Kollegen auf die religiöse Wende reagiert?

Es gibt Intellektuelle, die mir das übel nehmen, die es für eine Art Verrat, Renegatentum, für ein Übergehen auf die andere Seite halten. Sie meinen offenbar, dass man aufhört ein kritisch denkender Mensch zu sein, wenn man religiös ist. Das ist sehr primitiv gedacht. Sogar Voltaire war religiös. Ja, es gab und gibt Auseinandersetzungen, Behinderungen, abgebrochene Freundschaften. Es gibt eine Art militanten Atheismus, der totalitäre Züge trägt. In Europa zeigen vor allem linke Intellektuelle eine Aversion gegen Religion, besonders gegen Christentum, auch gegen religiöses Judentum, die etwas Böses, ihrerseits Irrationales hat. Diese Haltung ist inzwischen eher altmodisch, es sind meist ältere Leute, die mich ablehnen, weil ich eine Kipa trage, mit den jüngeren habe ich das Problem nicht.

Sie haben gesagt: In Rom, wo die Kuppeln von Petersdom und Synagoge so nah beieinander liegen, können Juden und Christen friedlich miteinander leben. Seit in Rom der ehemals faschistische Bürgermeister Alemanno regiert, sehen das viele Juden anders, fühlen sich bedroht. Wie sehen Sie das?

Ich war diesmal nur einige Tage hier, aber mir scheint, dass sich die römischen Juden nach wie vor sehr wohl fühlen. Wir waren über Shabat in zwei verschiedenen Synagogen, gestern sogar auf einer Bar-Mizva-Feier in der Via Cesare Balbo – wieder hatte ich den Eindruck, dass es sehr angenehm ist, als Jude in Rom zu leben. Die römischen Juden haben sich weitgehend mit dieser Stadt identifiziert. Meine Frau und ich sagen öfter: Wenn wir nicht Israel leben könnten, wären wir am liebsten in Rom.

Rheinischer Merkur, Bonn, 23. April 2009